

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 8

Rubrik: Nebelhorn : wo eigene Freiheit aufhört

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nebelhorn

Wo eigene Freiheit aufhört

Der Warnruf des Nebelhorns (Nebelpalter Nr. 6) vor Pauschalisierung und mangelnder Präzision bei kritischen Bemerkungen ging einigen Lesern ins falsche Ohr. Weil er die Wirtschaft als Beispiel nannte, wurde der Hornist verdächtigt, «für die Wirtschaft» votiert zu haben (als ob das, selbst wenn es so gewesen wäre, zwangsläufig ehrenrührig sein müsste). Aber es ging dabei um Grundsätzliches: dass Kritik nur dann glaubwürdig ist und also wirksam sein kann, wenn sie nicht einfach der Spur nach redet; wenn sie nicht nur aus dumpfer Emotion heraus an Emotionen anderer appelliert, sondern wenn sie möglichst präzise begründet. Das lässt sich auch an anderen Beispielen deutlich machen, gewiss, etwa am «Fall Küng». Wobei vorzuschicken ist, dass man nun daraus nicht ableiten darf, der Bläser des Nebelhorns teile nicht Bestürzung und Bedauern darüber, dass Rom dem Professor Lehrbefugnis und Anerkennung als katholischer Theologe entzogen hat.

Kritik an diesem Entscheid lässt sich vielfältig begründen, aber der vielgehörte Vorwurf, hier seien *Glaubens- und Gewissensfreiheit* sowie die *Menschenrechte* verletzt worden, dürfte doch wohl eher ein weiteres Beispiel dafür sein, wie etwas beanstandet wird, ohne dass das kritische Wort akkurat beim Wort genommen werden kann.

Denn wer aus freien Stücken Geistlicher geworden war, aus freien Stücken in seiner Kirche bleibt und also auch frei ist, sie zu verlassen, dessen *Menschenrechte* können doch wohl nicht als verletzt bezeichnet werden. Und wenn besagte Kirche sich Küngs persönlicher Auffassung nicht anpasst – welches der *Menschenrechte* wäre denn dadurch eigentlich tangiert?

Aehnlich ist es mit der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Diese verpflichtet den Staat, Prof. Küng die Ausübung seines *Glaubens* nicht zu beeinträchtigen, und verpflichtet den Staat andererseits, die katholische Kirche in der Ausübung ihres Glaubens nicht zu behindern.

Ob in den strittigen religiösen Fragen Prof. Küng recht hat oder Rom – das kann und soll hier nicht untersucht werden. Anzunehmen ist nur dies: Wenn schon Begriffe wie *Menschenrechte* sowie *Glaubens- und Gewissensfreiheit* bemüht werden, dann sollte man meinen, gerade im Namen *dieses* Rechts und *dieser* Freiheit müssten *beide* – Prof. Küng und Rom – sich *gegenseitig* in der Ausübung *ihrer* Glaubens nicht hindern.

Das mag wie akribische Wortklauberei klingen. Aber wo mit Worten gestritten wird, sollen sie auch beim Wort genommen werden können. Gerade in Fällen wie diesem; denn wenn *Freiheiten* missbräuchlich angerufen werden, vernebelt dies nur allzuoft die Einsicht, dass eigene Freiheiten und Rechte immer dort enden müssen, wo Freiheiten und Rechte auch der anderen beginnen.



Manche lernen's nie

Ich fürchte, wieder einmal oder einmal mehr den Ansprüchen dieser sehr geschätzten Zeitschrift nicht genügen zu können, denn die Frage eines Lesers an mich lautet: «Welcher im Nebelpalter je gedruckte Artikel von Ihnen war satirisch oder humoristisch oder lustig?» Da gibt es wohl nichts zu forschen: keiner war es je. Jetzt ist der Schuss draussen.

Der Sinn für Satire, für Humor oder Lustigkeit will mich auch diesmal nicht durchfluten. Eine Frau, eine Parlamentarierin, stellte nämlich letzthin fest, dass die Welt, in der wir leben, ausgesprochen männliche Züge trage. Darum sehe sie – die Welt, nicht jene Frau – auch so verbetonisiert, computerisiert, entherzt aus. Der eingangs erwähnte Leser möge verzeihen, wenn die Feststellung jener Frau so wenig oder nichts Humoristisches in sich hat.

Im weitem las ich, dass etliches anders aussehen würde, verschaffte «man» der Frau grösseres Gewicht in unserer Gesellschaft; heisst das, Gewicht überhaupt, denn bisher wehrte MANN sich, ihr ein solches zuzugestehen, eines, das über Stimm- und Wahlzettel hinausgeht. Als dekoratives lust- und freudenspendendes Anhängsel hat sich die Merkwür-

digkeit Frau natürlich längst bewährt. Aber du liebe Zeit, ich schweife ab und muss mich fragen: Wo bleibt denn da wieder das Satirische? He?

Doch das mit dem Anhängsel beginnt sich allmählich zu ändern. Nur soll MANN nichts überstürzen, und wär es grad die Liebste und Angetrauteste. Schockträchtige Wechselbäder gelten nur in bestimmten Fällen als gesund. Dieser Erkenntnis verpflichtet ist das Inserat, das mir zufällig 11 × 18 cm gross vor Augen kam. «Ticino sonnig und preiswert», heisst es da. Die grössten Buchstaben sind der Verheissung «Tessin heiter» gewidmet, die zweitgrössten der Kunde: «Ehefrau zum halben Preis», erläutert durch den Beisatz «die ganz spezielle Kuoni-Aktion mit Herz». Wann, frage ich, wird für mich Mann ein Aktionsherz schlagen? (Natürlich gegen Vorweisung des Traugut-Scheins.) Immerhin habe ich schon mehrmals von Mitnahme-preisen profitiert: Sessel, Kühl-schränke, Wärmeplatten, Matratzen waren meine Minderpreis-beute. Ich fürchte, wieder einmal oder einmal mehr nicht lustig zu sein. Ein Elend. Manche Texter lernen's nie.

am RÄTO SI MAINIE



Wo do letschthii üüsara Bundespräsident Georges-André Chevallaz 65 Jahr alt kho isch, do hät am aina vum Radio d Frog gschtellt, öb ar jetz nit aigantli imana Alter wär, wo ma eher a biz zruggschtegga wetti. Dr Herr Chevallaz hät dua gmaint, är fühlh sich no gäär nit öppa schwach. Und midara uu Selbvarschändlichkait hät ar biigfüagt, dr Adenauer und dr Churchill sebanti schliassli no älter gsii als är, wo si dr Höhepunkt vu iarar politischa Kharriära eraicht heband.

Mr sind alli froh, dass mr jetz an dr Schpitza vu üüsaram Schtaat midama Maa varsorgt sind, wo sich in a däreigi Prominentagalerii iiraiht. Do khann würlkli nüüt meh passiare. Vor allam drum nita, well mr mit Schtolz druuf hiwiisa khönnand, dass üüsara neu Vartaidigungsminister au no a paar Zentimeter grösser isch als wailand dr Feldherr Napoleon.

Nüüt für uuguat!